

FRANKENSTEIN

ODER

DER NEUE PROMETHEUS





FRANKENSTEIN

ODER

DER NEUE PROMETHEUS

VON

MARY SHELLEY



MIT ILLUSTRATIONEN

VON

MINALIMA

AUS DEM ENGLISCHEN
VON ANA MARIA BROCK



INHALT

❧ EINFÜHRUNG ❧
11

❧ VORWORT ❧
21

BAND 1

❧ BRIEF 1 ❧
27

❧ BRIEF 2 ❧
33

❧ BRIEF 3 ❧
41

❧ BRIEF 4 ❧
45

❧ KAPITEL 1 ❧
57

❧ KAPITEL 2 ❧
67

❧ KAPITEL 3 ❧
79

❧ KAPITEL 4 ❧
93

❧ KAPITEL 5 ❧
107

❧ KAPITEL 6 ❧
119

❧ KAPITEL 7 ❧
133

❧ KAPITEL 8 ❧
151

BAND 2

❧ KAPITEL 9 ❧
167

❧ KAPITEL 10 ❧
179

❧ KAPITEL 11 ❧
191

❧ KAPITEL 12 ❧
205

❧ KAPITEL 13 ❧
217

❧ KAPITEL 14 ❧
229

❧ KAPITEL 15 ❧
239

❧ KAPITEL 16 ❧
255

❧ KAPITEL 17 ❧
271

BAND 3

❧ KAPITEL 18 ❧
283

❧ KAPITEL 19 ❧
297

❧ KAPITEL 20 ❧
311

❧ KAPITEL 21 ❧
327

❧ KAPITEL 22 ❧
343

❧ KAPITEL 23 ❧
359

❧ KAPITEL 24 ❧
373





EINFÜHRUNG

Als die Herausgeber der »Meisternovellen« den »Frankenstein« für eine ihre Serien auserwählten, äußerten sie den Wunsch, dass ich Ihnen einiges über dessen Entstehung berichten möge. Ich entspreche diesem Wunsche um so lieber, als mir dadurch Gelegenheit geboten wird, die allgemein so häufig an mich gerichtete Frage zu beantworten, wie ich als junge Frau dazu käme, einen so entsetzlichen Stoff zu erdenken und zu bearbeiten. Es ist wahr, dass ich selbst der Idee abgeneigt bin, mich in gedruckter Form zu präsentieren; aber da mein Bericht nur als Anhang zu einer früheren Produktion erscheinen wird und ich mich nur auf das beschränken werde, was unbedingt mit meiner Autorschaft zusammenhängt, kann man mir kaum persönliche Eitelkeit zum Vorwurf machen.

Es ist meines Erachtens nach nichts Außerordentliches, dass ich, als Kind zweier literarischer Berühmtheiten, schon früh im Leben am Schreiben Gefallen fand. In meiner Kindheit war es in den Stunden, die mir frei zur Verfügung standen, meine Lieblingsbeschäftigung »Geschichten zu schreiben«. Doch ich fand noch ein viel größeres Vergnügen darin, Luftschlösser zu bauen – das Versenken in Wachträume – das Verfolgen von Gedankenreihen, die sich aus erfunden Ereignissen ergaben. Meine Träume waren zugleich schöner und phantastischer als das, was ich niederschrieb. Denn beim Schreiben folgte ich mehr den Spuren anderer, als dass ich meine eigenen Gedanken wiedergab. Was ich schrieb, war allerdings zumindest für ein anderes Auge bestimmt – für den Gefährten und Freund meiner Kind-

heit; aber meine Träume gehörten ganz mir; ich war niemandem Rechenschaft schuldig; sie waren meine Zuflucht, wenn ich mich ärgerte, und mein größtes Vergnügen, wenn ich frei war.

Als Mädchen lebte ich hauptsächlich auf dem Land, und ich verbrachte eine beträchtliche Zeit in Schottland. Gelegentlich besuchte ich die malerischen Gegenden, aber mein gewöhnlicher Wohnsitz war an den leeren und trostlosen nördlichen Ufern des Tay in der Nähe von Dundee. Leer und trostlos nenne ich sie im Rückblick; damals hatten sie auf mich nicht diese Wirkung. Sie bedeuteten mir Freiheit und offenbarten sich mir als jene angenehme Region, in der ich unbemerkt mit den Geschöpfen meiner Fantasie verkehren konnte. Ich schrieb damals – aber in einem sehr gewöhnlichen Stile. Es geschah unter den Bäumen des Geländes, das zu unserem Haus gehörte, oder an den kahlen Hängen der waldlosen Berge in der Nähe, dass meine Schöpfungen, die luftigen Flüge meiner Fantasie, geboren und gepflegt wurden. Ich machte mich selbst nicht zur Heldin meiner Erzählungen. Das Leben erschien mir in Bezug auf mich selbst als eine zu alltägliche Angelegenheit. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass romantische oder wunderbare Ereignisse jemals mein Los sein würden. So verbrachte ich die Stunden mit Schöpfungen, die mich in jenem Alter weit mehr interessierten als meine eigenen Empfindungen.

Dann aber wurde mein Leben ereignisreicher und die Wahrheit trat an die Stelle der Dichtung. Allerdings war mein Mann ängstlich darauf bedacht, dass ich mich meiner literarischen Abstammung würdig erweise und selbst zu einer Berühmtheit werde. Er erregte in mir den Wunsch, einen literarischen Ruf zu erringen, ein Ziel, gegen das ich heute völlig gleichgültig bin.

Im Sommer 1816 bereisten wir die Schweiz und wurden die Nachbarn von Lord Byron. Zunächst verbrachten wir gemeinsam herrliche Stunden auf dem See oder an dessen Ufern; und Lord Byron, der den dritten Gesang seines »Childe Harold« in Arbeit hatte, war der einzige unter uns, der seine Gedanken schriftlich niederlegte. Diese Verse, die er uns nach und nach zu Gehör brachte, gekleidet in all das Licht und die Harmonie der Poesie, schienen die Herrlichkeiten des Himmels und der Erde, deren Einflüsse wir mit ihm teilten, mit einem göttlichen Stempel zu versehen.

Es stellte sich heraus, dass es ein nasser, ungemütlicher Sommer wurde, unaufhörlicher Regen fesselte uns oft tagelang ans Haus. Da fielen uns einige Bände deutscher Gespenstergeschichten in die Hände. Darunter war die Geschichte des unbeständigen Liebhabers, der, als er die Braut, der er sein Gelübde gegeben hatte, umarmen wollte, sich in den Armen des bleichen Geistes derjenigen wiederfand, die er verlassen hatte. Es gab die Geschichte des sündigen Gründers seines Geschlechts, dessen elendes Schicksal es war, allen jüngeren Söhnen seines Hauses den Todeskuss zu geben, sobald sie das Alter der Verheißung erreicht hatten. Ewige Trauer lag auf seinem Gesicht, als er sich herabbeugte und die Stirn der Knaben küsste, die von dieser Stunde an verwelkten wie Blumen, die am Stil hängen. Ich habe diese Geschichten seither nicht mehr gesehen; aber ihre Begebenheiten sind mir noch so frisch im Gedächtnis, als hätte ich sie gestern gelesen.

»Wir wollen alle eine Gespenstergeschichte schreiben,« sagte Lord Byron und seinem Vorschlag kamen wir nach. Wir waren zu viert. Der Urheber des Gedankens begann eine Geschich-

te, von der er ein Fragment am Ende seines »Mazeppa« verwendete. Shelley, der geschickter darin war, Gedanken und Gefühle in den Glanz der schönsten Verse zu bringen, die unsere Sprache kennt, als sie in die Maschinerie einer Geschichte zu weben, erzählte eine, die auf den Erlebnissen seiner Kindheit beruhte. Der arme Polidori hatte einige fürchterliche Ideen über eine Frau mit Totenkopf, die solcherart bestraft wurde, weil sie durch ein Schlüsselloch geblickt hatte – was sie dort zu sehen bekam, ist mir entfallen – etwas Schockierendes und Falsches war es in jedem Fall. Am Ende wusste er nicht, was er weiter mit der Figur tun sollte. So gaben die berühmten Dichter, sich über die Platttheit ihrer Erzählungen ärgern, ihre Vorhaben schnell wieder auf.

Ich selbst gab mir Mühe, eine Geschichte zu erdenken, die es mit denen aufnehmen konnte, die uns zu unserer Aufgabe ange-regt hatten. Eine, die die geheimnisvollen Ängste unserer Natur ansprechen und ein ergreifendes Grauen hervorrufen würde – eine, die dem Leser das Fürchten lehrt, sich umzusehen, die das Blut zum Kochen bringt und das Herz schneller schlagen lässt. Würde ich diese Dinge nicht erreichen, so wäre meine Gespens-tergeschichte ihres Namens nicht würdig. Ich dachte und grü-belte – vergebens. Ich fühlte jene leere Unfähigkeit zur Erfin-dung, die das größte Elend der Autorenschaft ist. »Haben Sie nun eine Geschichte erdacht?«, wurde ich jeden Morgen gefragt, und jeden Morgen war ich zu einer beschämenden Verneinung als Antwort gezwungen.

Jedes Ding muss einen Anfang haben, und dieser Anfang muss mit etwas verbunden sein, das davor lag. Die Erfindung, das muss man in aller Bescheidenheit zugeben, besteht nicht

darin, aus der Leere, sondern aus dem Chaos zu erschaffen; die Materialien müssen zunächst einmal vorhanden sein: so kann die Erfindung dunklen, formlosen Substanzen eine Gestalt geben, aber sie kann nicht die Substanz selbst ins Leben rufen. Bei allen Entdeckungen und Erfindungen, auch bei denen, die der Phantasie angehören, werden wir immer wieder an die Geschichte von Kolumbus und seinem Ei erinnert. Die Erfindung besteht in der Fähigkeit, die Möglichkeiten eines Gegenstandes aufzugreifen, und in der Macht, die ihm vorgeschlagenen Ideen zu formen und zu gestalten.

Die Gespräche zwischen Lord Byron und Shelley, denen ich andächtig, aber fast stumm zuhörte, waren lang und zahlreich. In einem dieser Gespräche wurden verschiedene philosophische Lehren erörtert, unter anderem die Natur des Lebensprinzips und die Frage, ob es wahrscheinlich sei, dass es jemals entdeckt und mitgeteilt werden würde. Sie sprachen von den Experimenten des Dr. Darwin (ich spreche nicht von dem, was der Doktor wirklich getan hat oder behauptet hat, dass er es getan habe, sondern von dem, was damals als von ihm getan bezeichnet wurde), der ein Stück Fadennudeln in einem Glaskasten aufbewahrte, bis es sich durch einige außergewöhnliche Mittel freiwillig zu bewegen begann.

Unter diesem Gespräch wurde es tiefe Nacht, selbst die Geisterstunde war schon vorbei, bevor wir uns zur Ruhe begaben. Als ich mein Haupt auf mein Kissen bettete, fand ich weder Schlaf, noch konnte ich einen klaren Gedanken fassen. Phantastische Bilder nahmen ungebeten von mir Besitz und erreichten einen selten hohen Grad von Lebendigkeit, der weit über die Grenzen der Träumerei hinausging. Ich sah - mit geschlossenen

Augen, aber mit scharfem geistigen Blick – den blassen Schüler der unheiligen Künste neben dem Ding knien, das er zusammengesetzt hatte. Ich sah die grässliche Gestalt eines Wesens, das sich ausstreckte und dann, durch das Wirken einer mächtigen Maschine, Lebenszeichen von sich gab. Schrecklich muss es sein; denn höchst schrecklich wäre die Wirkung jedes menschlichen Versuchs, den Mechanismus des Schöpfers der Welt zu verspotten. Sein Erfolg würde den Künstler in Schrecken versetzen; er würde sich entsetzt von seinem abscheulichen Werk entfernen. Er würde hoffen, dass der schwache Lebensfunke, den er vermittelt hat, von selbst verblasst; dass dieses Ding, das eine so unvollkommene Belebung erfahren hat, in tote Materie übergeht; und er könnte in dem Glauben schlafen, dass die Stille des Grabes die vergängliche Existenz des grässlichen Körpers, den er als Wiege des Lebens betrachtet hat, für immer auslöschen wird. Er schläft; aber er wird geweckt; er öffnet die Augen; und siehe, das schreckliche Ding steht an seinem Bett, öffnet seine Vorhänge und schaut ihn mit gelben, wässrigen Augen an.

Ich öffnete meine Augen voll Grauen. Die Vorstellung hatte mich so sehr in ihren Bann gezogen, dass es mich eiskalt überlief und ich vergebens mich bemühte, das gespenstische Bild meiner Phantasie wieder mit der Wirklichkeit zu tauschen. Ich sehe noch heute das dunkle Zimmer mit seiner Täfelung, auf der sich durch die geschlossenen Gardinen fahl das Licht des Mondes spiegelte. Ich konnte mein abscheuliches Phantom nicht so leicht loswerden; es verfolgte mich. So kehrte ich zu meiner Gespenstergeschichte zurück, meiner leidigen, unglücklichen Gespenstergeschichte! O, wenn ich nur eine erfinden könnte, die meinen Leser so erschrecken würde, wie ich selbst in jener Nacht erschrocken war!

Wie ein Licht flammte es in mir auf. »Ich habe sie! Was mich mit Grauen erfüllte, wird auch andere erschrecken. Ich brauche nur das unheilvolle Phantom zu beschreiben, das mich in jener Nacht heimgesucht hat.« Am Morgen verkündete ich, dass ich eine Geschichte erdacht habe.

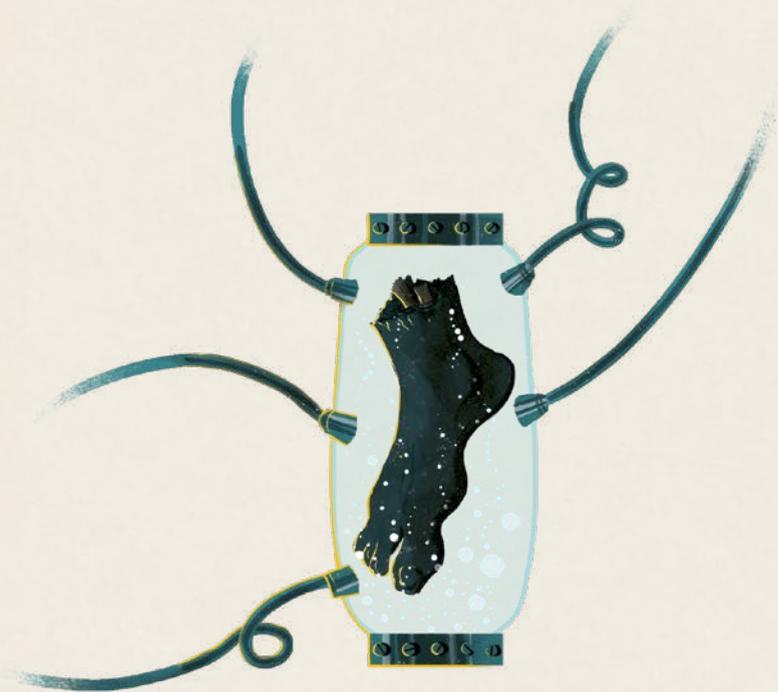
Anfangs war es mein Vorhaben, nur eine kurze Erzählung zu schreiben. Aber Shelley drängte mich dazu, die Idee in größerer Länge zu entwickeln.

Ich habe eine Zuneigung zu diesem Buch, denn es stammt aus glücklichen Tagen, als Tod und Trauer nur Worte waren, die in meinem Herzen keinen wahren Widerhall fanden. Mit diesen Seiten verbinde ich manchen Spaziergang, manche Fahrt und manches Gespräch, bei dem ich nicht allein war; und mein Begleiter war einer, den ich in dieser Welt nie mehr wiedersehen werde.

Ein letztes Wort will ich zu den Änderungen verlieren, die ich vorgenommen habe. Sie waren zum Großteil solche des Stils, ich habe weder einen Teil der Geschichte verändert noch neue Ideen zugefügt.

M. W. S.

London, 15. Oktober 1831



VORWORT

Der Fall, auf den sich diese erfundene Geschichte gründet, wird von Dr. Darwin und mehreren physiologischen Autoren Deutschlands nicht für unmöglich gehalten. Man darf nicht annehmen, ich würde auch nur im entferntesten einer solchen Vorstellung ernsthaft Glauben schenken; doch als ich sie zur Grundlage eines Werks der Phantasie nahm, sah ich mich nicht in der Rolle, lediglich eine Reihe übernatürlicher Schrecken miteinander zu verflechten. Das Geschehen, von dem die Spannung der Geschichte abhängt, ist frei von den Nachteilen einer bloßen Geister- oder Spukgeschichte. Es empfahl sich durch die Neuartigkeit der Situation, mit denen sie sich entwickelt; und wenn es auch als physische Tatsache noch so unmöglich sein mag, so bietet es der Vorstellungskraft doch einen Blickpunkt zur Darstellung menschlicher Leidenschaften, weitaus umfassender und zwingender als alles, was die gewöhnliche Schilderung realer Geschehnisse ermöglichen würde.

So habe ich mich bemüht, die Wirkungstreue der Grundelemente der menschlichen Natur zu bewahren, während ich keine Hemmungen hatte, sie auf neuartige Weise zu kombinieren. Die »Ilias«, die tragische Dichtung Griechenlands, Shakespeare im »Sturm« und im »Sommernachtstraum« und ganz besonders Milton im »Verlorenen Paradies« richten sich nach dieser Regel; und der bescheidenste Romanautor, der mit seinen Mühen anderen Unterhaltung zu schenken oder für sich zu gewinnen strebt, darf sich bei der Prosadichtung ohne Anmaßung einer Freiheit oder vielmehr einer Regel bedienen, deren Anwendung

so viele vorzügliche Verflechtungen menschlicher Gefühle in den erlesensten Mustern der Dichtkunst zu verdanken sind.

Die Anregung zu den Umständen, auf denen meine Geschichte beruht, kam mir bei einem zufälligen Gespräch. Zunächst diente sie teils als Mittel zur Unterhaltung, teils als Gelegenheit, bislang unerprobte Möglichkeiten des Geistes zu üben. Andere Motive gesellten sich hinzu, als die Arbeit im Gang war. Es ist mir durchaus nicht gleichgültig, auf welche Weise die in den dargestellten Empfindungen und Charakteren enthaltenen sittlichen Tendenzen den Leser berühren mögen; doch mein Hauptaugenmerk in dieser Hinsicht hat sich darauf beschränkt, die entnervenden Wirkungen der heutigen Romane zu vermeiden und das liebenswerte Bild familiärer Zuneigung und den überragenden Wert allumfassender Tugend deutlich zu machen. Die Ansichten, die ganz natürlich dem Charakter und der Situation des Helden entspringen, darf man keinesfalls durchweg für meine eigene Überzeugung halten; auch wäre es nicht berechtigt, aus den folgenden Seiten den Schluss zu ziehen, sie wollten auch nur irgendeiner philosophischen Lehre Abbruch tun.

Für die Autorin ist es ein Grund zusätzlichen Interesses, dass sie diese Erzählung in der majestätischen Landschaft begann, wo sie sich hauptsächlich abspielt, und in der Gesellschaft von Menschen, die sie stets schmerzlich vermisst. Ich verbrachte den Sommer 1816 in Genf und seiner Umgebung. Es war ein kaltes und regnerisches Jahr, und abends versammelten wir uns um ein loderndes Holzfeuer und vertrieben uns gelegentlich die Zeit mit einigen deutschen Gruselgeschichten, die uns zufällig in die Hände geraten waren. Diese Erzählungen erweckten in uns den spielerischen Wunsch, sie nachzuahmen. Zwei Freunde

(eine Erzählung aus der Feder des einen wäre für das Publikum weitaus befriedigender als alles, was ich je hervorzubringen hoffen kann) und ich machten aus, jeder eine Geschichte zu schreiben, die sich auf irgendein übernatürliches Geschehnis gründet.

Jedoch klarte das Wetter plötzlich auf; meine zwei Freunde verließen mich zu einer Tour durch die Alpen und verloren inmitten der herrlichen Bilder, die sie bieten, jede Erinnerung an ihre spukhaften Visionen. Die folgende Erzählung ist die einzige, die zu Ende geführt wurde.

Marlow, September 1817







BAND I

BRIEF



*... und wenn ich durch die Straßen von Petersburg
gehe, fühle ich eine kalte nördliche Brise
über meine Wangen streichen, die meine Nerven
erfrischt und mich mit Begeisterung erfüllt.*

*An Mrs. Saville, England
St. Petersburg, 11. Dezember 17.*

Du wirst mit Freude vernehmen, dass kein Unglück den Beginn einer Unternehmung begleitet hat. Gestern bin ich hier angekommen, und meine erste Aufgabe ist es, meine liebe Schwester meines Wohlbefindens und meiner wachsenden Zuversicht in den Erfolg meines Vorhabens zu versichern.

Ich bin bereits weit nördlich von London; und wenn ich durch die Straßen von Petersburg gehe, fühle ich eine kalte nördliche Brise über meine Wangen streichen, die meine Nerven erfrischt und mich mit Begeisterung erfüllt. Kannst Du dieses Gefühl verstehen? Diese Brise, die aus den Regionen kommt, denen ich zustrebe, gibt mir einen Vorgeschmack jener eisigen Himmelsstriche. Von diesem Wind der Verheißung beflügelt, werden meine Tagträume glühender und lebhafter. Ich bemühe mich vergeblich, mir vor Augen zu halten, der Pol sei die Stätte des Frosts und der Verlassenheit; er stellt sich meiner Phantasie stets als die Region der Schönheit und der Wonne dar. Dort ist die Sonne immer sichtbar; ihre breite Scheibe streicht knapp am Horizont entlang und vergießt unablässigen Glanz. Dort sind Schnee und Frost verbannt; und auf einer ruhigen See dahinsegelnd, treibt es uns vielleicht in ein Land, das an Wundern und Schönheit jede Gegend übertrifft, die man bisher auf dem bewohnbaren Erdball entdeckt hat. Wie es sich darbietet und was es hervorbringt, mag ohne Beispiel sein. Vielleicht entdecke ich dort die erstaunliche Kraft, die die Nadel anzieht, und finde eine Regel für Tausende Himmelsbeobachtungen, die nur dieser Reise bedürfen, damit ihre scheinbaren Ungereimtheiten für immer auf einen Nenner kommen.

Ich werde meine glühende Wissbegier am Anblick eines Teils der Welt stillen, auf dem noch nie der Fuß eines Menschen seine Spur hinterlassen hat. Das ist es, was mich lockt, und das ist genug, um jegliche Furcht vor Gefahr oder Tod zu überwinden, und lässt mich diese mühselige Reise mit einem Glücksgefühl antreten wie bei einem Kinde, das sich in einem kleinen Boot zu einer Entdeckungsreise den heimischen Fluss hinauf begibt. Doch angenommen, alle diese Vermutungen wären irrig, kannst Du doch nicht den unschätzbaren Nutzen bestreiten, den ich der ganzen Menschheit bringe, wenn ich in Polnähe eine Durchfahrt zu jenen Ländern entdecke, zu denen die Reise bislang so viele Monate erfordert; oder wenn ich das Geheimnis des Magneten entdecke.

Diese Überlegungen haben die Erregung vertrieben, mit der ich meinen Brief begann, und ich fühle mein Herz von Begeisterung durchglüht; denn nichts trägt so sehr zur Beruhigung des Gemüts bei wie ein fester Vorsatz – ein Punkt, auf den die Seele ihr inneres Auge heften kann. Diese Expedition ist der Lieblingstraum meiner jungen Jahre gewesen. Ich habe mit Inbrunst die Berichte über die verschiedenen Reisen gelesen, die man in der Hoffnung unternommen hat, den Nordpazifischen Ozean über die den Pol umgebenden Gewässer zu erreichen. Du erinnerst Dich vielleicht, dass eine Geschichte aller Entdeckungsreisen kühner Seefahrer die gesamte Bibliothek unseres guten Onkels ausmachte. Meine Schulbildung wurde vernachlässigt, dabei las ich leidenschaftlich gern. Diese Bücher waren mein Studium bei Tag und Nacht, und meine Vertrautheit mit ihrem Inhalt steigerte nur noch die Enttäuschung, die mich als Kind erfüllt hatte, als ich erfuhr, dass mein Vater auf seinem Sterbebett eindringlich untersagt hatte, mich ein Leben auf See wählen zu lassen.

Diese Visionen verblassten, als ich zum ersten Mal jene Dichter studierte, deren Ergießungen meine Seele entzückten und in den Himmel hoben. Auch ich wurde Dichter und lebte ein Jahr lang in einem selbsterschaffenen Paradies; ich stellte mir vor, auch ich könne eine Nische in dem Tempel erringen, wo die Namen Homers und Shakespeares geheiligt sind. Mein Fehlschlag ist Dir wohlbekannt, auch, wie schwer ich an der Ernüchterung trug. Doch gerade damals erbte ich das Vermögen meines Veters, und meine Gedanken wandten sich wieder ihrer früheren Neigung zu.

Sechs Jahre sind vergangen, seit ich mich zu meinem jetzigen Unternehmen entschloss. Ich kann mich jetzt noch der Stunde erinnern, von der an ich mich diesem großen Vorhaben widmete. Ich begann damit, dass ich meinen Körper gegen Strapazen abhärtete. Ich begleitete die Walfänger auf mehreren Expeditionen ins Nordmeer; ich nahm freiwillig Kälte, Hunger, Durst und Schlafmangel auf mich; tagsüber arbeitete ich oft schwerer als die gewöhnlichen Seeleute und widmete die Nächte dem Studium der Mathematik, der medizinischen Theorie und jener Zweige der physikalischen Wissenschaft, aus denen ein Abenteurer zur See den größten praktischen Nutzen ziehen könnte. Zweimal heuerte ich sogar als Zweiter Offizier auf einem grönländischen Walfänger an und bewährte mich hervorragend.

Und, liebe Margaret, verdiene ich es jetzt nicht, eine große Aufgabe zu vollbringen? Mein Leben hätte in Behagen und Luxus verlaufen können; doch ich zog den Ruhm jeder Verlockung vor. O würde doch eine ermutigende Stimme meine Frage bejahen! Mein Mut und meine Entschlossenheit sind fest; doch meine Hoffnungen steigen und fallen, und meine Stimmung ist oft gedrückt. Ich bin im Begriff, eine lange und beschwerliche Reise anzutreten, deren

unerwartete Notfälle meine ganze Standhaftigkeit beanspruchen werden: ich muss nicht nur den Mut anderer aufrechterhalten, sondern auch meinen eigenen bewahren, wenn der ihre sie verlässt.

In Russland ist das jetzt die günstigste Zeit zum Reisen. In ihren Schlitten sausen sie über den Schnee; diese Fortbewegung behagt mir und ist meiner Meinung nach viel angenehmer als die einer englischen Postkutsche. Die Kälte ist nicht unerträglich, wenn man in Pelze gehüllt ist – eine Bekleidung, die ich bereits übernommen habe; denn es besteht ein großer Unterschied zwischen dem Umhergehen an Deck und dem stundenlangen bewegungslosen Sitzen, wenn keine körperliche Ausarbeitung das Blut davor bewahrt, einem buchstäblich in den Adern zu gefrieren. Ich habe nicht den Ehrgeiz, auf der Postroute zwischen St. Petersburg und Archangelsk ums Leben zu kommen.

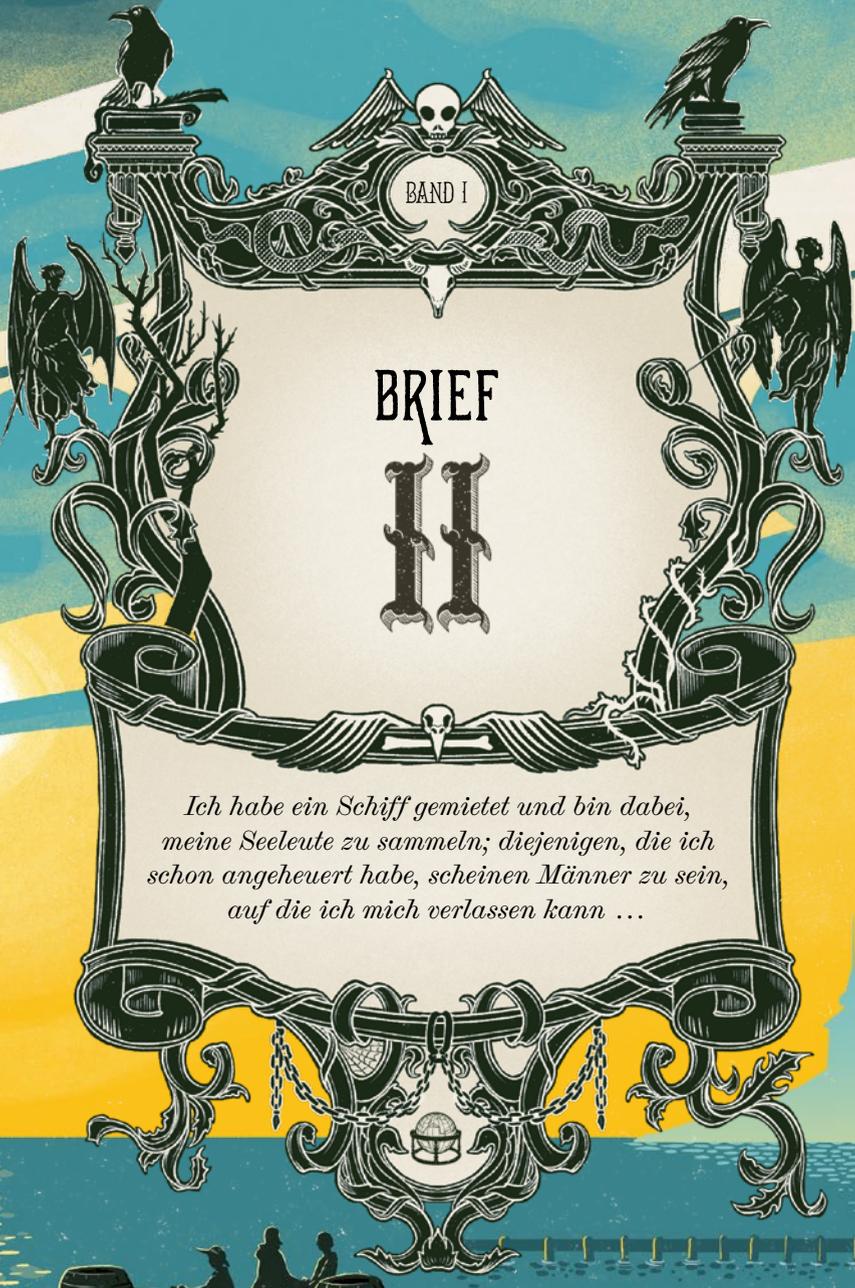
In vierzehn Tagen oder drei Wochen mache ich mich zu dieser Stadt auf; ich habe vor, mir dort ein Schiff zu mieten; und von Seeleuten, die den Walfang gewöhnt sind, so viele anzuheuern, wie ich für notwendig halte. Ich gedenke nicht vor dem Juni abzureisen; und wann kehre ich zurück? Ach, wie kann ich diese Frage beantworten? Wenn ich Erfolg habe, vergehen viele, viele Monate, vielleicht Jahre, ehe Du und ich uns wiedersehen. Wenn ich einen Fehlschlag erleide, siehst Du mich bald wieder, oder niemals.

Lebe wohl, meine liebe, treffliche Margaret. Der Himmel schüttele seinen Segen über Dich aus und stehe mir bei.

*Dein Dich liebender Bruder
R. Walton*





A highly decorative, gothic-style frame surrounds the text. At the top center is a skull with wings. Two birds, possibly ravens or crows, are perched on the top corners. The frame is filled with intricate scrollwork and floral patterns. At the bottom center, a bird is depicted with its wings spread, as if flying or landing. The background of the page is a stylized landscape with a yellow sky, blue water, and silhouettes of people and barrels in the foreground.

BAND I

BRIEF

II

*Ich habe ein Schiff gemietet und bin dabei,
meine Seeleute zu sammeln; diejenigen, die ich
schon angeheuert habe, scheinen Männer zu sein,
auf die ich mich verlassen kann ...*

*An Mrs. Saville, England
Archangelsk, 28. März 17.*

Wie langsam hier die Zeit vergeht, wenn man wie ich von Frost und Schnee eingeschlossen ist! Ein zweiter Schritt zur Vorbereitung auf mein Vorhaben ist getan. Ich habe ein Schiff gemietet und bin dabei, meine Seeleute zu sammeln; diejenigen, die ich schon angeheuert habe, scheinen Männer zu sein, auf die ich mich verlassen kann, und besitzen zweifellos verwegenen Mut.

Doch an etwas leide ich Mangel. Ich habe keinen Freund, Margaret: Wenn ich von der Begeisterung des Erfolgs glühe, wird keiner da sein, der mein Glück teilt; wenn mich die Enttäuschung befällt, wird niemand sich bemühen, mich zu trösten. Ich werde meine Gedanken dem Papier anvertrauen, gewiss. Doch das ist ein armseliges Mittel zur Mitteilung von Gefühlen. Ich wünschte mir die Gesellschaft eines Menschen, der mit mir sympathisiert. Ich habe niemanden bei mir mit kultiviertem und zugleich umfassendem Geist, dessen Neigungen den meinen entsprächen, der meine Pläne gutheißt oder vervollkommen könnte. Wie würde ein solcher Freund die Fehler Deines armen Bruders ausgleichen! Ich bin zu hitzig bei der Verwirklichung und zu ungeduldig gegenüber Schwierigkeiten. Doch es ist ein noch größeres Unglück für mich, dass ich mich selbst gebildet habe; die ersten vierzehn Jahre meines Lebens habe ich im Freien herumgetobt und nichts gelesen außer den Reisebüchern unseres Onkels. In diesem Alter lernte ich die berühmten Dichter unseres Landes kennen; aber erst, als es nicht mehr in meiner Macht lag, aus der Erkenntnis den wesentlichsten Nutzen zu ziehen, bemerkte ich die Notwendigkeit, andere Sprachen kennenzulernen als die meines Vaterlandes. Jetzt bin ich

*achtundzwanzig und in Wirklichkeit unwissender als viele Schul-
jungen von fünfzehn. Es ist wahr, dass ich mehr nachgedacht habe
und dass meine Tagträume weitreichender und großartiger sind,
doch sie bedürfen (wie die Maler es nennen) des »Fixativs«; und
ich brauchte so sehr einen Freund, der genug Verstand besäße, um
mich nicht als Romantiker zu verachten, und genug Zuneigung
zu mir, um nach einer Regulierung meines Geistes zu trachten.*

*Nun, das sind sinnlose Klagen; ich werde gewiss keinen
Freund auf dem weiten Ozean finden, nicht einmal hier in*



Archangelsk unter Kaufleuten und Seefahrern. Und doch pochen manche Gefühle, sogar in diesem rauhen Busen. Mein Leutnant zum Beispiel ist ein Mann von wunderbarem Mut und Unternehmungsgeist; er strebt rasend nach Ruhm; oder vielmehr nach beruflichem Aufstieg. Er ist Engländer und inmitten nationaler und beruflicher Vorurteile, ohne eine Glättung durch Bildung, bewahrt er sich einige der edelsten Gaben der Menschlichkeit. Ich habe ihn an Bord eines Walfangschiffes kennengelernt: Als ich erfuhr, dass er sich ohne Beschäftigung in dieser Stadt aufhielt, bekam ich ihn mühelos dazu, bei meiner Unternehmung mitzuwirken.

Der Kapitän ist ein Mann von vortrefflichem Wesen und zeichnet sich auf dem Schiff durch seine Güte und Milde aus. Dieser Umstand, dazu seine allgemein bekannte Redlichkeit und Uner-

schrockenheit, machten mich erpicht darauf, ihn anzuheuern. Eine in Einsamkeit verbrachte Jugend unter Deiner sanften, weiblichen Obhut, haben die Grundlage meines Charakters so verfeinert, dass ich eine heftige Abscheu gegen die an Bord übliche Brutalität hege: Ich habe sie nie für notwendig gehalten; und als ich von einem Seemann hörte, der gleichermaßen für seine Herzsgüte und den ihm von seiner Mannschaft gezollten Respekt und Gehorsam berühmt war, fühlte ich mich ganz besonders vom Glück begünstigt, mir seine Dienste sichern zu können. Zum ersten Mal



hörte ich von ihm auf recht romantische Weise von einer Dame, die ihm ihr Lebensglück verdankt. Folgendes ist, kurz gefasst, seine Geschichte. Vor Jahren liebte er eine junge russische Dame von bescheidenem Vermögen, und da er eine beträchtliche Summe an Prisengeldern angesammelt hatte, willigte der Vater des Mädchens in die Partie ein. Er kam vor der Trawungszeremonie ein einziges Mal unter vier Augen mit seiner Angebeteten zusammen, sie aber zerfloss in Tränen und gestand, sie liebe einen Anderen, doch der sei arm, und ihr Vater werde nie der Heirat zustimmen. Mein großmütiger Freund beschwichtigte die Bittstellerin, und gab sofort seine Werbung auf. Er hatte mit seinem Geld bereits ein Gut gekauft, auf dem er den Rest seines Lebens zu verbringen gedachte. Doch er schenkte es seinem Rivalen und dann beschwor er den Vater der jungen Frau, ihr die Heirat mit dem Geliebten zu gestatten. Aber der alte Mann weigerte sich entschieden. Da verließ mein Freund das Land und kehrte erst wieder zurück, als er erfuhr, dass seine frühere Angebetete ihrer Neigung entsprechend verheiratet war. »Welch edler Mensch!«, wirst Du ausrufen. Das ist er, aber er ist auch völlig ungebildet: Er hat eine Art stumpfe Gleichgültigkeit an sich, die zwar sein Verhalten umso erstaunlicher macht, aber die Anteilnahme und Sympathie mindert, die er sonst erregen würde.

Jedoch glaube nicht, weil ich mich ein wenig beklage, oder weil ich mir einen Trost für meine Mühen vorstellen kann, den ich vielleicht nie erleben werde, ich sei in meinen Entschlüssen wandelnd geworden. Diese stehen fest wie das Schicksal; und meine Reise ist jetzt nur aufgeschoben, bis das Wetter meine Abreise gestattet. Der Winter ist furchtbar streng gewesen, doch der Frühling sieht verheißungsvoll aus. Ich werde nicht übereilt handeln: Du



*... mache Dir deshalb keine Sorgen um meine Sicherheit, oder
dass ich so kläglich wie der »Alte Seemann« zu Dir zurückkehre!*

kennst mich genügend, um Dich auf meine Besonnenheit und Rücksichtnahme zu verlassen, wann immer die Sicherheit anderer meiner Obhut anvertraut ist.

Ich breche in unerforschte Regionen auf, in »das Land des Nebels und des Schnees«, doch ich werde keinen Albatros töten, mache Dir deshalb keine Sorgen um meine Sicherheit, oder dass ich so kläglich wie der »Alte Seemann« zu Dir zurückkehre! Du wirst über meine Anspielung lächeln, aber ich will Dir ein Geheimnis verraten. Ich habe oft meine Liebe, meine leidenschaftliche Begeisterung für die gefährlichen Geheimnisse des Ozeans jenem Werk des phantasie reichsten unserer modernen Dichter zugeschrieben. Ich habe in praktischen Belangen genug von einem fleißigen, unverdrossen arbeitenden Menschen, um meine Vorhaben mit Ausdauer und unter großer Anstrengung zu verwirklichen – doch darüber hinaus sind alle meine Pläne von einer Liebe zum Wunderbaren, einem Glauben an das Wunderbare durchwoben..

Doch um auf innigere Betrachtungen zurückzukommen. Werde ich Dich wiedersehen, wenn ich ungeheure Meere befahren habe? Ich wage so viel Erfolg nicht zu erwarten, jedoch kann ich es nicht ertragen, die Kehrseite des Bildes zu betrachten. Fahre vorläufig fort, mir bei jeder Gelegenheit zu schreiben: Womöglich erhalte ich Deine Briefe manchmal unter Umständen, wo ich sie am nötigsten brauche, um meinen Mut aufrechtzuerhalten. Ich habe Dich von Herzen lieb. Gedenke meiner in Liebe, solltest Du nie wieder von mir hören.

*Dein Dich liebender Bruder
Robert Walton*



FRANKENSTEIN ODER DER NEUE PROMETHEUS



5 4 3 2 1

ISBN 978-3-649-65241-0

©2025 für die deutschsprachige Ausgabe
Coppenrath Verlag GmbH & Co.KG,
Hafenweg 30, 48155 Münster
Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise.

Die Nutzung des Werkes
für das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG ist durch
den Verlag ausdrücklich vorbehalten und daher verboten.

Die Originalausgabe erschien 2025 bei Harper Design,
einem Imprint von Harper Collins Publishers, New York
© 2025 Harper Collins Publishers, 195 Broadway
New York, NY 10007, USA
Illustrationen © 2025 MinaLima Design Ltd., London

Aus dem Englischen von Ana Maria Brock
Die Übersetzung erschien erstmals 1987 im Verlag Das Neue Berlin.
© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin 1987
Bearbeitung: Insa Conradi
Satz der deutschen Ausgabe: Helene Hillebrand, Bielefeld

www.coppenrath.de